

Villard de Honnecourt [Hans Hahnloser]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **22 (1935)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von den 29 Teilnehmern am Wettbewerb sind die wenigsten dieser primären Anforderung gerecht geworden. Es ist deshalb um so erfreulicher, dass die Jury eine überragende Arbeit in den ersten Rang stellen konnte, die als Wandbild überzeugt. Dieser Entwurf von *H. Danioth*, Flüelen, weist einen lockeren Umriss des ganzen Bildes auf; durch Höherziehen eines Teiles findet es den einfachsten Anschluss gegen die Dachfläche und durch Stehenlassen des Putzgrundes zwischen den einzelnen Gruppen wird eine Eingliederung in die Wand erreicht.

Das Thema mit Bundesbrief, zum Schwur versammelter Menge und den Bannerträgern hat zudem die nötige innere Beziehung zum Archiv. Zu wünschen ist, dass Danioth der Auftrag endgültig zugesprochen wird, denn darüber, dass er Sinn für derartige dekorative Malereien hat, hat er sich schon früher ausgewiesen. Die eingezeichnete Gesamtskizze ist wenig detailliert durchgezeichnet; wohl aus diesem Grund sind in Schwyz ablehnende Stimmen laut geworden.

In den zweiten bis vierten Rang hat die Jury die Arbeiten von Prof. Renggli, Luzern, O. Kälin, Brugg und W. Schöpfer in Basel gestellt. Alle drei Arbeiten gehören nun ausgerechnet in die Kategorie «Staffeleibild» und könnten ebensogut eingerahmt, statt auf die Wand gemalt werden. Der Vorschlag von Renggli, der von diesen drei Preisen noch der wertvollste ist, erinnert mit seinen um Fahnen gruppierten, knienden Kriegerern unangenehm an Hodler; das Dekorative bleibt aber in der theatralischen Pose stecken und hat mit Volkskunst oder Volksverbundenheit nichts zu tun.

Für den bildhauerischen Schmuck eines kleinen Wandbrunnens sind neun Künstler zu einem besonderen Wettbewerb eingeladen worden. Hier ist die prämierte Arbeit des jungen Bildhauers Bisa, Brunnen, bei weitem die beste Arbeit. Im Gegensatz zur vorgesehenen Lösung liesse sich allerdings auch denken, dass dem kleinen frischen Hirtenknaben eine Pose gegeben wird, die ihn vor dem Schritt ins Wasserbecken bewahrt.

str.

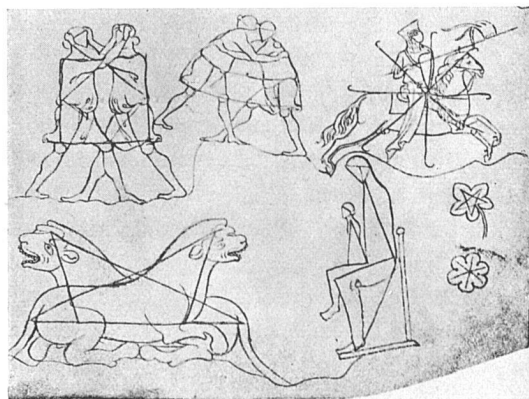
Villard de Honnecourt

von Hans Hahnloser. Kritische Gesamtausgabe des Bauhüttenbuches MS. Fr. 19093 der Pariser Nationalbibliothek. 350 S. Text (Urtext mit Glossar, Uebersetzung und Kommentar.) 84 Lichtdrucktafeln, Grossquart. Verlag Anton Schroll & Co., Wien 1935. Geh. RM. 40.—, Ganzleinen RM. 45.— .

Der neugewählte Professor für Kunstgeschichte an der Universität Bern legt uns einen schön ausgestatteten, nach Inhalt und Umfang gewichtigen Band mit den Ergebnissen mehrjähriger Forschung vor. Es handelt sich um eine Pergamenthandschrift aus dem XIII. Jahrhundert mit recht unübersichtlich zusammengestellten Zeichnungen, von denen 163 menschliche Figuren, Köpfe, Paare in verschiedener Grösse und Ausführung darstellen, 62 Tierbilder, darunter allerhand Fabelwesen, einige Architekturzeichnungen, bald flüchtig, bald sorgfältig gezeichnet, Risse für Kriegsmaschinen, Dachstühle, Sägemühlen, für ein Perpetuum mobile, ein Lesepult in Gestalt eines Adlers, der den Kopf bewegen kann, Figuren zur Geometrielehre, ein Rezept zur Beseitigung von Haaren und eines für einen Trank, der Wunden heilt. Als Verfasser nennt sich ein *Villard de Honnecourt*, von dem sich sonst noch keine Spur in Urkunden hat nachweisen lassen. Das einzigartige Manuskript ist schon länger bekannt und mehrfach herausgegeben. Hier aber sind seine Tafeln mit solcher Schärfe wiedergegeben, dass sogar Rasuren und die zarten Ritzungen des Zirkels auf dem Perga-



Aus dem Bauhüttenbuch des Villard de Honnecourt (stark verkleinert), oben höfische Szene, Gewänder im «Muldenstil», unten Figuren über geometrischer Grundfigur



ment sichtbar werden. Eine zweite Reihe von Tafeln konfrontiert die Zeichnungen des Manuskriptes mit Teilen ausgeführter Bauten und mit verwandten Motiven aus Buchmalerei und Plastik.

Der Text gibt zuerst eine genaue Beschreibung der einzelnen Figuren und die philologische und paläographische Analyse der Beischriften, die zum kleineren Teil von Villard selbst, zum grösseren von einem Nachfolger stammen, der ausweislich seines Dialektes wahrscheinlich ein Meister der gleichen picardischen Bauhütte war, der Villard vorstand. Dabei gelingen Hahnloser einige hübsche Entdeckungen: durch Fluoreszenz-Aufnahmen, wie sie die Pariser Kriminalpolizei bei Dokumentenfälschungen anwendet, machte er alte, absichtlich beseitigte Beischriften wieder lesbar, die Aufschluss über die Vorbesitzer der Handschrift geben.

Wichtiger ist die Frage nach Sinn und Entstehungsart des Ganzen. Hahnloser weist nach, dass es der Rest eines Traktates ist, der ursprünglich wohl doppelt so viele Blätter umfasste, auch handelt es sich keineswegs um ein «Album», ein «Skizzenbuch» wie man glaubte, denn die Figuren sind weder spontan entworfen, noch nach der Natur, noch nach der Erinnerung gezeichnet, vielmehr nach den verschiedensten Vorlagen abgezeichnet und nachträglich in Tusche ausgezogen, wobei der persönliche Zeichenstil des Meisters die Vorbilder sozusagen auf einen gemeinsamen Nenner bringt. Diese Beispielsammlung hat Villard mit der Zeit zu einem eigentlichen Lehrbuch ausgebaut, mit dem er auch auf die Reise nach Ungarn ging, von der eine Notiz berichtet: nicht um zu lernen, sondern als reifer Meister um zu bauen. Aus dem Interesse, das er den Bauten des Zisterzienserordens entgegenbringt, weiss es Hahnloser wahrscheinlich zu machen, er möchte seine Reise im Auftrag dieses Ordens unternommen haben. Unterwegs notiert er sich die einzigartige Rose im Südquerhausgiebel der Kathedrale von Lausanne.

Wo Villard selbst gebaut hat, ist ungewiss, am ehesten lässt es sich für die Abteikirche von St. Quentin wahrscheinlich machen. Seine übrigen Bauzeichnungen aus Chartres, Cambrai, Laon und vor allem aus Reims lassen als Entstehungszeit die Jahre um 1235 ermitteln, also war der Meister wohl noch Ende des XII. Jahrhunderts geboren.

Am meisten interessieren uns natürlich seine figürlichen Darstellungen. Sie geben uns allerwichtigste Aufschlüsse über das Verhältnis der mittelalterlichen Kunst zur Natur und über die Vermittlerrolle, die klassisch-antike und byzantinische Handschriften für den aufkommenden gotischen Naturalismus spielten. Man hat diese Vorbilder ohne Unterschied sowohl für Wandmalerei, Relief- und Freiplastik verwendet; rechnet man noch die

technischen Gebiete hinzu, die in Villards «Album» berücksichtigt sind, so ergibt sich eine ganz erstaunliche Universalität dieser gotischen Meister, die Kunstgewerber, Architekten, Bau- und Kriegsingenieure und vielleicht sogar noch Maler und Illuminatoren von Handschriften in einer Person waren.

In zwei grundsätzlich verschiedenen Formen wird die menschliche Figur wiedergegeben: einmal schematisch mit eingezeichneter geometrischer Dreieckskonstruktion, die zeigt, wie man sich in der Gotik bemüht, auch noch die Bewegung auf ein geometrisches Schema zu beziehen und ihr damit den Charakter des Willkürlichen, Haltlosen zu nehmen. Zugleich zeigt sich, dass man aber doch nicht immer von vornherein vom Schema ausging: oft erscheint es nicht ohne Zwang nachträglich in die frei gezeichnete Figur eingetragen, gleichsam probeweise. So gar Engel werden als Aktfigurchen entworfen, allerdings nicht hinsichtlich ihrer anatomischen Richtigkeit, sondern um Bewegungsachsen und Proportionen festzulegen.

Eine zweite Gruppe von Zeichnungen gibt reich gewandete Figuren grossen Formats. Sie sind in jenem «Muldenstil» gehalten, der Ende des XIII. Jahrhunderts auftritt, um in den metallgetriebenen Reliquienschreinen des Meisters Nikolaus von Verdun, in der Portalplastik von Reims und den Figuren von Bamberg seine Blüte zu erreichen, in Figuren, die von schmalen, rauschenden Gewandfalten überrieselt sind und die sich an Grösse der Auffassung und Feinheit des Stils wie keine andern der klassischen Plastik des Parthenon nähern. Ob Villard, der Rätselhafte, selbst etwas zur Entwicklung dieses Stils beigetragen hat, wissen wir nicht; seine Zeichnungen zeigen ihn aber in grösster Reinheit, und so ist es ein unschätzbare Glücksfall, dass uns gerade eine solche Schrift aus dieser höchsten Blütezeit der Gotik erhalten geblieben ist, und wir freuen uns, dass sie nunmehr in einer so gediegenen schweizerischen Publikation erschlossen wird.

P. M.



«cest une reonde ueriere de leglise de lozane»
«ista est fenestra in losana ecclesia»

Die Rose im Querhaus der Kathedrale von Lausanne